

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in Schandau.

Motto: Wirte Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;  
Bilde Schönes, du streust Keime der Göttlichen aus.  
F. v. Schiller.

**Waldgeheimnisse.**

Novelle.

(Fortsetzung.)

Unter den vielen Armen, welche sich der Mildthätigkeit Kora's erfreuten, befand sich eine gewisse Katharina Haberland aus Schönwald, die ihren Heimathgenossen Lanterbach als Jüngling und Mann gekannt hatte und mehr als alle anderen Besucher des Forsthauses von ihm zu erzählen wußte. Ihre Schilderungen von der Person und den Thaten des Wildschützen waren ganz geeignet ein heroisches Bild von ihm in der Einbildungskraft des jungen Mädchens hervorzurufen und zu befestigen. Das er in der Fülle seiner Manneskraft, — nur sechsunddreißig Jahre alt, von der gräßlichen Kugel dahin gerafft worden war, gerichte seinem Bilde zu nicht geringem Vortheil; kraftvoll und blühend wie das Original auf Erden allein gekannt gewesen war, lebte es fort in der Erinnerung seiner Zeitgenossen und ging es in die Seele Kora's über. Schade, daß die hohe Gestalt ihrer Träume einem Todten gehörte.

Es gab zwar einige wenige aufgeklärte Menschen in der Gegend, die nicht an den Spuk glaubten und bei sich dachten, daß irgend ein lebender Wilddieb hinter demselben stecken müßte; Aber diese hatten alle keinen Beruf die Sache näher zu untersuchen; ja ihr Interesse ließ sie vielleicht das Fortbestehen des Spukes wünschen. Da war z. B. der Rathskellerwirth zu J., in dessen weithin berühmter Küche das Wildpret nicht ausging, welcher zu behaupten wagte, wenn man nur den Muth haben wollte, dem Gespenste in den unterirdischen Gewölben des Hauenstein einen Besuch abzustatten, so werde man finden, daß es so gut Fleisch und Bein hätte wie er selbst. Das sagte er aber zu keinem Forstbedienten, sondern zu ganz gleichgültigen Personen. Zufällig hörte einmal die alte Katharina Haberland, welche die Botenfrau zwischen ihrem Wohnort und J. machte, den Rathskellerwirth diese Aeußerung thun und sie ermangelte nicht, ihrer

Wohltäterin davon Meldung zu machen, wobei sie jedoch hinzufügte, daß der J. . . r „Rathshäuser“ ein Mann wäre, der an nichts glaubte, selbst nicht an den lieben Herrgott.

Wie der Blitz schlug diese Mittheilung in Kora's Seele. Wie? wenn es wirklich kein Gespenst war, wenn der räthselhafte Wildschütz lebte und lebte? Sie verbot der Botin, ihrem Vater oder sonst Jemand etwas von der Aeußerung des J. . . r Rathswirthes zu sagen. Seltsame Gedanken und Empfindungen bewegten das Gemüth des Mädchens und zum erstenmale in ihrem Leben floh sie in ihrem Bettchen der ruhige Schlaf der Jugend.

Ein paar Tage vermied jetzt Kora die ihr so werthe Ruine, als aber jeder Gedanke, daß das Gespenst ein lebendiger Mann sein könne, dem von Kindheit auf genährten Glauben an jenes wieder gewichen war, drieb sie desto stärkere Sehnsucht nach der romantischen Stelle.

Die Ruine des alten Hauenstein ist in der That eines der großartigsten Ueberbleibsel feudaler Herrlichkeit, welche das deutsche Land aufzuweisen hat. Zwar ist auch nicht ein einziger Theil des mächtigen gothischen Baues, so weit er sich über die Erde erhebt, in einem einigermaßen erhaltenen Zustande; die gewaltigen Thürme, die Wohngebäude, die Kapelle, Alles ist verfallen — theils durch die sengende Hand der wilden Racheengel des heiligen Märtyrers von Constanz, theils gleichsam als ob dem Himmel die Menschenrache gegen das übermüthige, pfaffenverbündete Grafengeschlecht nicht genügt habe, durch die Gewalt des Blitzes, theils vom nagenden Maulwurfszahne der Zeit — aber in seinem Verfall noch grandios und ehrfürchtgebietend. Ein freistehender Felskegel bildet das erhabene Fundament dieses alten Dynastensitzes und macht ihn zu einem riesigen Adlerhorste. Nur von einer Seite ist der Felsen zugänglich, von drei Seiten stürzt er fast senkrecht in das vom Sturzbach durchbrauste Thal hinab, das in der schwarzen Schlucht seinen Anfang hat und bis an das Bette des größeren Stromes sich erstreckt, welchem der Sturzbach seine reißenden Flu-

then zuzagt. Der Weg vom Forsthaufe nach dieser Ruine führt längs der schwarzen Schlucht über das todte Feld — eine schmale Waldblöße, in welcher der Anbau keiner Holzart gelingen will und die am Fuße des Abhanges gegenüber dem Hauenstein in einen Sumpf endet, der in feuchter Jahreszeit auch von dieser Seite die Ruine schwer zugänglich macht. Jetzt im Spätsommer war nach anhaltend schöner Witterung der Sumpf so ziemlich ausgetrocknet und man konnte ihn ohne große Mühe und Gefahr passieren.

Kora hatte an schönen Sommertagen diesen Weg wohl hundertmal gemacht und es war ihr kein Winkelschen dieser romantischen Wühlstadt des dreifachen Kampfes der Volkssprache, der Elemente und der Zeit gegen die Beste des Stolzes unbekannt geblieben, nur in die unterirdischen Räume war sie nicht weit eingedrungen, theils weil sie ihre Eingänge verschüttet fand, theils weil sie kriechendes Gewärm darin vermuthete, vor welchem sie einen unüberwindlichen Abscheu hatte. Oft hatte sie den runden Wirthurm, den besterhaltenen Theil des ganzen Gebäudes, erstiegen und sich unter dem Strauchwerk, das jetzt die Stelle seiner eingestürzten Zinnen vertrat, in ihren Hagen vertieft, bis die Abendglocke sie zum Gebet in die Kapelle hinabgerufen, die zwar weder Altar, noch Kreuz, noch Heiligenbild mehr aufzuweisen hatte, aber mit den hohen gothischen Fensterhöhlen, den schlanken Säulen, welche einst das Gewölbe getragen, das nun verschwunden und durch die blaue Himmelsdecke ersetzt worden war, noch immer zur Andacht einlud. Dann war sie pfeilschnell wie ein Reh dem Forsthaufe zugeeilt, wo die Küche ihrer sorgsamten Hände harrete.

Oft hatte Kora gewünscht, auf so erhabenem Standpunkte wie der Hauenstein, ein nächtliches Gewitter, oder einen Sonnenaufgang betrachten zu können. Aber der Förster hatte sich einem nächtlichen Spaziergang dahin immer widersezt. Endlich sollte sich dieser Wunsch auf ganz unerwartete Weise erfüllen. Eines Tages kehrte Marek von dem Hauensteiner Rentamt mit der Nachricht heim, daß es dem Grafen wieder einmal in den Sinn gekommen sei, einen Herbst in Hauenstein zu verleben, daß sein Haushofmeister aus Kärnten bereits angekommen sei und im Hauensteiner Schlosse Alles zum Empfang der Herrschaft herrichte. Aus diesem Anlasse habe der Forstmeister eine Conferenz aller Forst- und Jagdbedienten nach Stolzenhain (dem Wohnsitz des Forsthauses) auf den nächsten Samstag ausgeschrieben, wohin denn auch er, der Förster, müsse. „Der gnädige Herr“ — schloß er seinen Bericht an Kora — „wird wohl glauben, das Wild hat sich in der Zeit seiner Abwesenheit vermehrt und er könne versuchen nach Herzlust; er wird sich aber wundern — ich glaube, wir Alle kriegen den Teufel. Nun, wir können es nicht ändern, Gespenstern läßt sich das Wildschießen nicht wehren!“

Kora wußte, daß, wenn die Forstmänner einmal eine Zusammenkunft hatten, sie sobald nicht auseinander gingen und daß der Vater dann vor dem andern Morgen nicht heimkam, sie hatte also die Aus-

sicht auf eine völlig freie Nacht, die sie der Ausführung ihres langgehegten Wunsches zu widmen beschloß. Eins von beiden Naturschauspielen, hoffte sie, werde doch stattfinden, vielleicht auch beide.

Der ersuchte Samstag kam. „Es ist schwül“ — sagte der Förster, als er sein Pferd bestieg, um den Weg nach Stolzenhain anzutreten — „ein Donnerwetter wird es wohl geben. Ungstige Dich ja nicht meinerwegen, Kora, wenn das Gewitter in der Nacht kommen sollte, vor morgen früh mach ich mich nicht auf den Heimweg.“ Damit trabte er davon.

Wirklich lag die Sonne drückend auf dem Gebirge; doch verging der ganze Tag, ohne daß es zum Gewitter kam, so drohend auch die Wolken den Horizont umlagerten. Nur in weiter Ferne sah man es blißen und mit dem beruhigenden Gedanken, das Wetter fühle sich ab, begaben sich alle Bewohner des Forsthauses außer Kora wie gewöhnlich zur Ruhe. Kora war dagegen ungehalten auf das träge Pflagma der Wolken, das ihr den ersuchten Genuß wieder zu vereiteln schien, dennoch machte sie sich, als alle Hausgenossen schliefen, mit ihrem Lieblingshunde Ziska nach der Ruine auf den Weg. Kaum hatte sie die weiten Buchenhallen betreten, als bessere Auspizien für die Erfüllung ihres Wunsches erwachten. Erst ein dumpfes, dann ein stärkeres Rollen verkündete den Anzug eines Gewitters. Das Pflagma der Wolken verwandelte sich schnell in ein ganz cholertisches Temperament. Ehe Kora das Plateau des Felsens erreichte, fand sie sich von Blitzen umspielt und kaum hatte sie Zeit, vor dem niederströmenden Regen unter dem gothischen Haupteingange der Ruine Schutz zu suchen.

Das war ein Gewitter nach Kora's Sinn, es war so ein recht herzhaftes Gebirgsgewitter. Wer das Phänomen des feurigen Busches am Sinai grob rationalistisch bezweifeln konnte, hat nie ein rechtes Gewitter im Hochgebirge gesehen, eben so wenig als der blinde Orthodoxe die Poesie des Pentateuch begriffen hat. Kora kannte nicht mehr von der Bibel als ihr nach den Satzungen ihrer Kirche zu wissen erlaubt war, und das war äußerst wenig. Doch die Geschichte vom feurigen Busch gehörte zu diesem Wenigen, und sie glaubte nicht nur daran, wie an Alles was ihr gelehrt war (bis auf die Lehre vom Teufel, die in zu grellem Widerspruch mit ihrem „lieben Gott“ stand, als das sie bei ihr hätte Eingang finden können), sondern sie hatte zu diesem Glauben sich auch die unwiderlegten Beweise aus der Natur geholt, und in diesem Augenblicke fand sie einen neuen, vielleicht den stärksten, den sie noch erhalten. Da war ja nicht nur ein feuriger Busch in dem sich jetzt die Majestät ihres Schöpfers offenbarte, da war ja ein ganzes unermeßliches Hochgebirge, das im Feuer vor ihren Augen glühete, denn so schnell folgten die Blitze, die von drei Seiten auf und ab den waltigen Zinnen fuhrn, aufeinander, daß die Zwischenmomente fast dem Blicke entgingen. Wer das Mädchen von dem todten Felde herüber in dieser bengalischen Beleuchtung gesehen hätte, würde in ihr wohl auch eine Göttin

in feurigen Busche, vielleicht der Wallthyrien eine zu erblicken gemeint haben; mit so ernster, feierlicher Ruhe in ihren schönen Zügen fand sie unter dem hohen Spitzbogen, gegen dessen tiefen, dem Blickstrahl unzugänglichen Hintergrund sich die ganze Gestalt in schwarzen Umrissen abzeichnete. Furchtsam an ihre Füße angeschmiegt, lag der gewaltige Neufundländer, gleichsam um den Triumph der Menschennatur zu erhöhen, die hier unter den Ewigengerichtsposaunentönen der Windsbraut und der Logostimme des Donners sich ihrem ewigen König in ihrer Gottebenbildlichkeit gegenüberstellte, nicht im Titanentrog, sondern im kindlichen Vertrauen in der demüthigen Hingabe an das Herz des Allvaters. Kora betete — nicht am Rosenkranz, nicht mit vielen Worten „gleich den Heiden, die von Gott nichts wissen“ und wie sie nach den Gebräuchen ihrer Kirche wohl auch zu thun pflegte, wenn ihre Seele nicht vom Kusse des Ewigen zum Lichte erweckt, in sich selbst zurückgerollt in ihrer Hülle ruhet; — sie betete „im Geiste und in der Wahrheit“, ohne Worte, selbst nicht mit unaussprechlichen Seufzern, sondern mit der still aus ihrem Antlitz strahlenden Opfergluth ihres im Tieffinnigsten bewegten, über alles Irdische und Gemeine erhabenen und auffauchenden Herzens. An das Gespenst, das um diese Stunde hier umgehen sollte, dachte sie nicht; wie hätte sie Sinn für den Schemen eines Sterblichen haben können, jetzt da Gott mit ihr redete? —  
(Fortsetzung folgt.)

### Tagesgeschichte.

**Vom Kriegsschauplatz.** Eine tel. Depesche aus der Krim vom 9. Mai, 10 Uhr früh, meldet die Ankunft von 4000 Piemontesen vor Sebastopol.

Der „Moniteur“ vom 9. veröffentlicht einen dem Kaiser unterm 28. April zugegangenen Bericht des Generals Canrobert, worin derselbe meldet, das englische Heer sei wieder eben so schön und eben so zahlreich geworden, wie es beim Beginne des Krieges gewesen; es erhalte täglich Verstärkungen an Infanterie, Kavallerie und Transportmitteln. Zwischen Lord Raglan und ihm (Canrobert) herrsche das vollkommenste Einvernehmen.

Aus Paris, 11. Mai, wird der „R. Z.“ telegraphirt: Man will vielfach wissen, die Regierung habe sich für die Bildung einer polnischen Legion entschieden.

Aus Stockholm wird geschrieben, daß man die russische Armee, welche Finnland vertheidigen soll, auf 100,000 Mann schätzen kann.

**Berlin, 10. Mai.** Der heutige „Staatsanzeiger“ enthält das Gesetz vom 7. Mai 1855, wegen Bewilligung einer Nachfrist (bis zum 1. Juli) zum Umtausch der in Gemäßheit des Gesetzes vom 19. Mai 1851 wegen Ausfertigung und Ausgabe neuer Kassen-Anweisungen präcludirten Kassen-Anweisungen und der Darlehns-Kassenscheine.

**Paris, 10. Mai.** Der „Constitutionnel“ sagt, daß Pianori die Nichtigkeitsbeschwerde gegen sein Urtheil eingelegt habe.

Die Nachricht von Canroberts Rückberufung ist vorläufig nur Gerücht.

**Paris, 12. Mai, Nachmitt. 3 Uhr.** An der Börse verbreitete sich das Gerücht, daß ein Artikel der „österreichischen Correspondenz“ von einer österreichischen Neutralität spreche.

**London, 10. Mai.** Die „Times“ bespricht heute die dem Parlamente vorgelegten auf die Wiener Conferenzen bezüglichen Dokumente. Sie hat aus denselben die Ueberzeugung gewonnen, daß die russischen Bevollmächtigten von Anfang bis zu Ende ein falsches Spiel gespielt und nie ernstlich an die Annahme der vier Punkte gedacht haben. Rußland weigerte sich geradezu, den Länderbestand des türkischen Reichs zu garantiren.

**London, 12. Mai.** In heute Nacht stattgefundener Parlamentssitzung kündigte Gibson einen Antrag auf Resolution an, daß die russischen Vorschläge zum Frieden ehrenhaft seien. Palmerston kündigt Reformen an, welche die politische und Civilgewalt im Kriegsminister concentriren sollen.

**Italien.** Aus der Romagna wird von zahlreichen Verhaftungen politischer Art geschrieben, welche in Cesena, Forli und Ravenna vorgenommen wurden.

### Mannigfaltiges.

\* (Eine Hochzeitsreise nach der Krim.) Vor einigen Tagen sah ich, schreibt ein Berichtstatter der N. Z., aus Marseille ein paar Touristen auf ihrer Rückreise aus dem Lager vor Sebastopol. Es war ein junges Ehepaar aus Manchester, welches nichts Besseres zu thun wußte, als die Fliederwochen vor Sebastopol im Lager der Engländer zu verleben. Ich hatte sie im Januar abfahren sehen; es war in der That ein schönes Paar, strotzend von Gesundheit und Glück, aber bei der Rückkehr, wie ganz anders sahen sie aus! Der junge Mann hatte das Wechselfieber, seine Wangen waren bleich und eingefallen, und die junge Frau hatte ein beständiges Zittern am ganzen Körper. In diesem Nervenzittern hatte folgender Vorfall Anlaß gegeben. Ihr Better, ein hübscher junger Artillerieoffizier, hatte das Ehepaar an eine Stelle geführt, wo man die Stadt Sebastopol übersehen konnte. Im Augenblick, als er die merkwürdigsten Gebäude der Stadt erklärte, ward er von einer Kanonenkugel neben der Frau todt zu Boden gerissen. Die beiden von ihrer frevelhaften Neugier gründlich geheilten Eheleute hatten nun nichts eiligeres zu thun, als mit dem ersten Dampfschiff wieder nach Marseille zurückzukehren.

\* Man schreibt aus Marienburg in Preußen vom 2. April in Bezug auf die in dortiger Gegend stattgefundene Ueberschwemmung Folgendes: Vorgestern Abend wurde, aus den Fluthen gerettet, eine alte Frau mit einem Kinde von Groß-Montau hier eingebracht, die wohl das Schrecklichste erlebt hat, was ein Mensch erleben kann. Sie saß mit ihrem Schwieger-

sohne, dessen Frau und Kindern und einem Pflegekinde, im Ganzen acht Personen, auf dem Dache ihres bereits überall vom Wasser unterwühlten Wohnhauses, als dasselbe plötzlich einbrach und Alle in die Fluthen stürzten; sie retteten sich sämmtlich auf einer Bohle und trieben so in dem reißenden Strome hinunter. In der Todesangst sieht sie sich zum Deisteren nach ihren Angehörigen um, sieht aber immer weniger der Ihrigen auf dem Brete, bis sie zuletzt mit einer Enkelin und dem Pflegekinde noch allein ist. Sie wurden jetzt durch

ein Dorf getrieben, wo sie auf einem ganz nahen Hofe drei Männer in einem Rahne sieht, die sie nun auf das Erschütterndste bittet, sie zu retten; die Männer rührten sich nicht, und sie schwimmen weiter. Außerhalb des Dorfes verschwindet auch ihre Enkelin unter den Fluthen; später trieb die alte Frau noch durch ein Dorf; dann schwand ihr Bewußtsein bis sie auf einem Bett erwacht; sie war schon erstarrt, als sie gerettet wurde.

## Anzeigen.

**Prossener Weiss-Kalk** } frisch gebrannt,  
**Prager desgl.** }  
**Nenntmannsdorfer & Gersdorfer Kalk,** bei Abnahme von einer Lowry ab  
**Spitzgrund oder Weinböhlauer** desgl. Bahnh. Krippen à Schfl 15 Ngr.  
Für obige Sorten Kalk von bester Güte garantirt dafür — — à 17 =  
Schandau, den 14. Mai 1855.

[181]

**Louis Rössler.**

### Erlenes Reißig und Stockholz

ist noch zu haben bei

**Carl August Hache**  
in Gohsdorf.

[172]

### Anzeige.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß bei dem Herrn Schmiedemeister Bär in Schandau von mir gebaute

#### Kinderwagen

welche gut und dauerhaft gearbeitet sind, zu den billigsten Preisen vorrätig sind.

Schandau, den 14. Mai. 1855.

**Friedr. Wilh. Wagner,**  
Geschirmacher aus Großröhrsdorf.

[182]

### Logis-Vermiethung.

In meinem Hause an der Badewiese ist die zweite Etage von jetzt an zu vermieten und zu Johanni d. J. zu beziehen.

**S. Segenbarth,** Conditior.

### J. Pawlicki aus Dresden

empfehlte sich zu diesem Markt mit einer Auswahl von Damen-Stiefletten und allen Sorten Schuhen, und sichert bei reeller Bedienung die möglichst billigsten Preise. Stand: an der Firma kenntlich.

[183]

Bei Ludwig Donath in Schandau ist zu haben:

### Worte des Abschiedes am Grabe

des treuerdienten Pfarrers zu Schandau,  
**Heren Carl Ernst Frenkel,**  
unseres geliebten Amtsbruders und Freundes,  
gest. am 4. Mai, begraben am 7. Mai 1855,  
auf Verlangen dem Drucke überlassen  
von einem dankbaren Schüler des Entschlafenen.  
Preis: 1 Neugroschen.

Druck der Donath'schen Officin in Schandau.